

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Stimmen wollen einfach nicht verstummen, die uns sagen, „Wir haben schon genug Gedenkfeiern abgehalten, wir haben uns lange genug erinnert! Wir leben in einer anderen Zeit, wir wollen die alten Geschichten nicht mehr hören!“ Ich habe sogar den Eindruck, dass diese Stimmen in jüngster Zeit wieder mehr wurden und keineswegs nur aus dem Mund Ewiggestriger kommen. Nein, es sind oft junge Stimmen und nicht nur bei uns.

In ganz Europa scheinen in Folge der Wirtschafts- und Finanzkrise nationalistische, antisemitische, gegen Sinti und Roma gerichtete, fremdenfeindliche und rassistische Tendenzen wieder vermehrt auf Zustimmung zu stoßen.

Eine Generation, für die die Gräueltaten des Nationalsozialismus und das Elend des Zweiten Weltkriegs ein fernes geschichtliches Ereignis geworden sein mag, hat vermutlich weniger Berührungängste mit politischen Rezepten aus der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Manche finden sie sogar wieder „hip“ – würde man heute sagen -, finden sie provokant und als Zeichen der Stärke gegenüber den „anderen“.

Ja, das Wort „andere“ ist wieder plötzlich da, als ob nicht jeder und jede von uns nicht gleichzeitig auch immer ein „anderer“ wäre und in den Augen der „anderen“ auch immer ein Fremder.

Ein standhaftes, wenn auch ehrlich gemeintes „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!“, ist zu wenig geworden. Wir brauchen wieder eine neue Aufklärung. Eine Aufklärung, die die Zusammenhänge zwischen dem Aufbauen von Feindbildern, den daraus folgenden Diskriminierungen bis hin zur furchtbaren letzten Konsequenz, der physischen Vernichtung von Menschen, erklärt. Die den schleichenden Verlust von Menschenwürde und Respekt als den Beginn der größten Menschheitskatastrophe direkt vor unserer Haustür beschreibt. Wir brauchen diese Aufklärung immer wieder, für jede neue Generation und mit ihren Worten, um verstanden zu werden. Der Versuch, eine bloße kollektive Erinnerung aufrechterhalten zu wollen, reicht längst nicht mehr aus.

Diese Gedanken müssen einem an einem Ort wie diesen kommen, wo wir uns an die mehr als 1.700 Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge der damaligen „Nibelungenwerke“ in der unmittelbaren Nähe der Stadt St. Valentin erinnern und uns vor ihnen verneigen wollen. Es war eines von rund 40 Außenlagern des KZ-Mauthausen, wo es keinerlei Menschenrechte gab, wo der „Wert des Lebens“ eines Menschen gleich null war. Ein Ort des Naziterrors und der Entmenschlichung in ihrer grausamsten Form. Wer nicht mehr zu arbeiten im Stande war oder schon bei der sogenannten „Selektion“ als „arbeitsunfähig“ erkannt wurde, dem wurde zuletzt auch das Recht auf Leben aberkannt.

Diese Gedanken müssen einem kommen, wenn man dabei auch an die aktuellen Nachrichten denkt und die Zeitungen von heute gelesen hat, wie unverschämt den Rechtspopulisten und Demagogen die fremdenfeindlichen Sündenbock-Tiraden – gerade jetzt wieder im EU-Wahlkampf – über die Lippen kommen. Wie Stilmittel der Nationalsozialisten neu aufgekocht werden, um Menschen gegen Menschen aufzuhetzen, wie etwa in Frankreich, in Ungarn, Schweden und leider auch bei uns in Österreich.

Es wäre ein Fehler zu glauben, dass sie nicht auch von jungen Menschen gehört und vielleicht auch geglaubt würden. Aus der Sicht dieses Gegenwartsbezugs hat das Mauthausen Komitee für die diesjährigen Befreiungsfeiern vorgeschlagen, sich dem „Wert des Lebens“, dem Kern aller Menschenrechte zu widmen. Der Verlust und die vollkommene Missachtung dieses Werts begleiteten den nationalsozialistischen Terror bis zum letzten Tag vor 69 Jahren.

Wenn wir heute wissen, dass alle Unmenschlichkeit, alle unfassbaren Verbrechen der damaligen Zeit einen schleichenden Anfang hatten und nicht unvermittelt auf die Menschheit hereinbrach, so haben wir das der Auseinandersetzung mit dem Unwertesystem des Nationalsozialismus zu verdanken. Dass zuerst die Würde, dann die Rechte und zuletzt der Wert des Lebens einzelner Menschen und ganzer Gruppen Schritt für Schritt in Frage gestellt, bis zuletzt das Leben der Opfer selbst für wertlos erklärt wurde.

Genau dies müsste Gegenstand einer neuen, zeitgemäßen Aufklärung sein. Denn, den Populisten und Demagogen bei Zeiten in einer NOCH funktionierenden Demokratie, in einem NOCH intakten Rechtsstaat Widerstand zu leisten, ist allemal besser, als später mit übermenschlichem Mut und unter Einsatz des eigenen Lebens zu versuchen, einem Unrechtssystem entgegenzutreten zu wollen.

Es war wohl unter dem Eindruck der Gräueltaten des zu Ende gegangenen Kriegs und des Faschismus, dass die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die von den Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 beschlossen wurde, im Artikel 1 mit den Worten beginnt: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“. „All human beings are born free and equal in dignity and rights.“

Was hier mit schlichten, aber klaren Worten beschrieben wurde, sollte das exakte Gegenmodell zum menschenverachtenden Wertesystem des Naziregimes sein: Der unteilbare und unveräußerliche Wert jedes einzelnen Menschenlebens.

Mit der Menschenrechtskonvention von 1948 sollte der Grundstein für eine Welt ohne Diskriminierungen und Verfolgungen und für ein Leben aller Menschen in Frieden, Freiheit und Gleichheit gelegt werden.

Wir wissen inzwischen, wie die Geschichte nach 1948 weitergegangen ist. Es fanden seither hunderte Kriege statt, es gab millionenfache Opfer, es gab Folter, Diskriminierungen, Vertreibungen bis heute. Es gab zu wenig Bewusstsein über den „Wert des Lebens“, das zu rechtzeitigem Handeln veranlasst hätte.

Und trotzdem lebt die Idee der Menschenrechte bis heute, weil sie leben muss. Weil es ohne sie keine Zukunft für eine offene, demokratische und menschliche Gesellschaft gibt, wo jeder und jede Einzelne die eigenen Zukunftspläne leben kann, lieben kann, wen er oder sie will, wo und wann auch immer. Es dürfe keinen Unterschied machen, ob jemand einen Glauben hat oder nicht, im Rollstuhl sitzt oder laufen kann, blond ist oder eine dunkle Hautfarbe hat, studiert oder an einer Werkbank arbeitet, hetero, schwul oder lesbisch ist. Die Hauptsache ist, Mensch zu sein und damit „gleich an Würde und Rechten.“ Nicht mehr, aber auch nicht weniger!

Wir dürfen uns hier an diesem Ort keine einfachen Antworten erwarten. Wir können vom heutigen Tag wieder nur Fragen an uns selbst mitnehmen:

„Hätte ich damals den Mut gehabt, beizeiten aufzustehen? Hätte ich dann auch, als es bereits zu spät war, den Mut aufgebracht, mein Leben aufs Spiel zu setzen, um andere zu retten?“

„Warum werden heute immer noch Menschen denunziert und verfolgt, weil sie Juden, Roma oder Sinti sind?“

„Warum werden Flüchtlinge bei uns immer wieder so behandelt, als wären sie bloß Stückgut?“

„Habe ich die Courage, mich für die Menschenrechte in meiner engsten Umgebung einzusetzen, wenn ich bemerke, dass jemandem Unrecht geschieht?“

„Warum glauben wir Politikern, die uns weismachen wollen, dass wir etwas Besseres seien, als die „anderen“, weil wir doch genau wissen, dass es auf der anderen Seite ebenfalls Politiker gibt, die wiederum anderen dasselbe einzureden versuchen, nur in der umgekehrten Richtung?“

Wir müssen die ehrlichen Antworten auf diese Fragen selbst finden. Vor allem die Frage, ob wir heute den Mut aufbringen, einzuschreiten, da Courage nicht von drakonischen Strafen bedroht wird und da wir uns immer noch auf die Menschenrechte berufen können. „Alle Menschen sind gleich an Würde und Rechten geboren.“

Die Antworten der Fragen liegen in uns und es ist unsere Entscheidung, ob wir bereit sind, Mitgefühl und Mut aufzubringen, um hier und jetzt für Menschenrechte und den universalen, nicht verhandelbaren „Wert des Lebens“ einzutreten, wann immer es notwendig ist. Wenn wir uns dazu bereit erklären, dann hat sich unser Gedenken von heute an die Opfer von damals gelohnt.